



Schulsozialarbeit

3|06

Schulamt
des Fürstentums
Liechtenstein

schuleheute

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Schulsozialarbeit läuft an unseren Sekundarschulen seit 2004. Lehrpersonen, Schülerinnen, Schüler und Eltern wissen heute, dass es Schulsozialarbeit gibt. Die Schulstandorte sind mit ihren Schulsozialarbeitern vertraut geworden. Etliche, die vor Ort mit Problemen zu tun haben, konnten von der Anwesenheit eines Schulsozialarbeiters profitieren. Auch in der Prävention ist einiges unternommen worden. Schulsozialarbeit soll nicht nur aus Feuerwehrübungen bestehen. Das Pilotprojekt läuft aus, die Arbeit geht weiter. Grund genug, innezuhalten und uns hier dem Thema zu widmen.

Die drei Schulsozialarbeiter lassen sich gerne in die Karten blicken und berichten über ihre Tätigkeiten und Erfahrungen an den Hauptstandorten. Matthias Drilling, der das Projekt wissenschaftlich begleitet hat, berichtet von der Konzept- und Evaluationsarbeit. Auch Schülerinnen und Schüler erzählen von ihren Begegnungen mit der Schulsozialarbeit. Alexandra Büchel-Gassner wirft im Gespräch einen Blick auf die Entwicklung der Schulsozialarbeit im Allgemeinen und vermittelt ihre konkreten Vorstellungen und Wünsche zur Schulsozialarbeit in Liechtenstein. Alles in allem verspricht diese Nummer eine spannende Auseinandersetzung mit einer aktuellen Thematik.

Wir wünschen eine schöne, goldene Herbstzeit!

	Schwerpunkt: Schulsozialarbeit
4	Schulsozialarbeit in Liechtenstein
6	Schulsozialarbeit in der Schweiz
8	Stimmen der Schüler und Schülerinnen
10	Blick in den Alltag
11	Evaluation der Schulsozialarbeit
14	Früherkennung – Frühintervention
16	Projekte zur Prävention
18	Im Gespräch mit Alexandra Büchel-Gassner
	Informationen
20	«Kleinschule Planken» erfolgreich gestartet
22	Werkklasse – eine neues Pilotprojekt
23	Geschichtslehrbuch
24	Evaluationsbericht über die LG-Oberstufe
25	tippfit – Ein neues Lehrmittel
26	Pensionierungen
28	Ferdinand Nigg im Kunst- und Landesmuseum

34. Jahrgang der «schuleheute» Informationen und Mitteilungen aus dem Schulamt des Fürstentums Liechtenstein **Herausgeber:** Schulamt des Fürstentums Liechtenstein, Europark, Austrasse 79, 9490 Vaduz, news@sa.llv.li **Redaktionsteam:** Barbara Ospelt-Geiger, Barbara.Ospelt-Geiger@sa.llv.li (verantwortlich), Steuergruppe Kommunikation des Schulamtes **Redaktionelle Betreuung und Produktionsleitung:** edition sele, Elisabeth Sele, 9493 Mauren **Gestaltung:** beck grafikdesign, 9495 Triesen **Druck:** Lampert Druckzentrum AG, 9490 Vaduz **Redaktionsschluss für schuleheute 04|2006:** 27. Oktober 2006 **Schwerpunktthema:** Deutsch als Zweitsprache

Die Fotos zeigen vor allem Schülerinnen und Schüler im Rahmen der Gesundheitstage an den Weiterführenden Schulen Triesen.

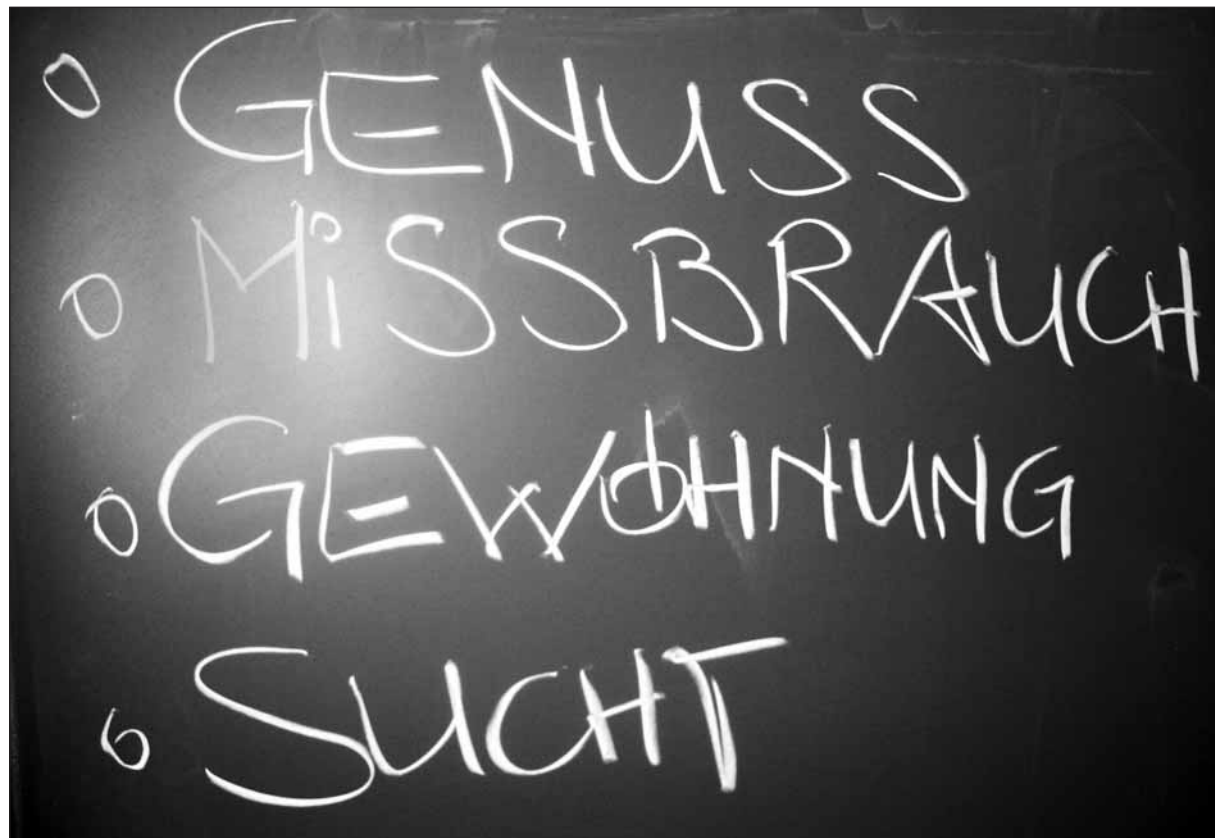
Ziele und Inhalte der Schulsozialarbeit



Barbara
Ospelt-Geiger



Weiterführende
Schulen Triesen



Die Schulsozialarbeit unterstützt die Schulen in ihrer Aufgabe, die jungen Menschen in der Rolle als Schüler und Schülerin zu stärken und ihnen den erfolgreichen Abschluss der Schulzeit zu ermöglichen.

Die Schulsozialarbeit strebt durch interdisziplinäre Zusammenarbeit der Fachpersonen in Schule und Sozialarbeit eine Verbesserung des Lernumfeldes und der sozialen

Integration der Schülerinnen und Schüler an. Die Schulsozialarbeit unterstützt und berät die Lehrpersonen in sozialpädagogischen Fragen. Der Schulsozialarbeiter bietet den Schülerinnen und Schülern und deren Eltern Unterstützung und Beratung durch das Angebot einer niederschweligen Anlaufstelle im Schulhaus an. Der Schulsozialarbeiter ist an den Schulen, also direkt vor Ort tätig.

Schulsozialarbeit in Liechtenstein

Das auf drei Jahre vom Landtag bewilligte Projekt «Schulsozialarbeit FL» läuft Ende Dezember 2006 aus. Das heisst aber nicht, dass die Schulsozialarbeiter aus den Sekundarschulhäusern verschwinden werden. Vielmehr wird es darum gehen, auf politischer Ebene zu entscheiden, mit welchen personellen Ressourcen die Schulsozialarbeit weitergeführt werden kann.



Peter Binder
Projektleiter



Weiterführende Schulen Triesen

www.schulsozialarbeit.li

Im Mai des Jahres 2003 hat der Landtag dem «Aufbau von Schulsozialarbeit an den liechtensteinischen Schulen» zugestimmt. Mit dem vorgeschlagenen Pilotprojekt «Schulsozialarbeit FL» konnte deshalb gestartet werden. Die Projektleitung wurde der Pädagogischen Arbeitsstelle des Schulamtes übertragen. Mit der Hochschule für Soziale Arbeit Basel, hauptsächlich vertreten durch Prof. Dr. Matthias Drilling, konnte eine kompetente Partnerin für die Projektbegleitung und -evaluation gefunden werden. Die Anstellung von Schulsozialarbeitern gestaltete sich schwierig, so dass mit der praktischen Sozialarbeit vor Ort an den Schulen erst im Frühling 2004 begonnen werden konnte.

Kick-off

Das Projekt wurde mit 220 Stellenprozenten dotiert. Mit diesen personellen Ressourcen war es natürlich nicht möglich, alle Sekundarschulen mit Schulsozialarbeit zu versorgen. Die Realschulen Balzers und Schaan gingen dabei «leer» aus. An allen anderen Sekundarschulen begann die Schulsozialarbeit mit einer so genannten Kick-off-Veranstaltung. Ziel dabei war es, die Erwartungen der Lehrerteams mit den tatsächlichen Möglichkeiten der Schulsozialarbeit in Einklang zu bringen. Wichtig war in der Anfangsphase auch, dass die Schulsozialarbeiter mit all jenen Ämtern und Institutionen Kontakt aufnahmen, wel-



Sport Die Stärken und Schwächen erkennen.

che ebenfalls im sozialen Bereich tätig sind. Eine möglichst enge Zusammenarbeit und Vernetzung wurde angestrebt. Bei den Schülerinnen und Schülern, natürlich bei den Lehrpersonen und auch bei den Eltern war das Angebot der Schulsozialarbeit bald bekannt. Schon nach kurzer Zeit konnten sich die Schulsozialarbeiter nicht mehr über mangelnde Arbeit beklagen ...

Teamarbeit

Im Bereich der Schulsozialarbeit spielt die Zusammenarbeit eine grosse Rolle. Problemfälle können nur in gemeinsamer Arbeit aller Beteiligten gelöst werden. Die Schulsozialarbeiter befinden sich in einem eigentlichen Beziehungsnetz, bestehend aus Kindern und Jugendlichen, Lehrpersonen, Eltern, Institutionen, Fachpersonen und Ämtern und sind gleichzeitig in die Projektstrukturen eingebunden. Sich in diesem komplexen Feld souverän zu bewegen, ist nicht leicht und braucht viel Einfühlungsvermögen, kommunikative Fähigkeiten, Sachverstand und nicht zuletzt eine rechte Portion Erfahrung. Man



Früherkennung praktisch: Werfen SchülerInnen einen schnellen Blick auf das Foto, so sehen sie darauf fröhliche und tanzende Figuren. Nach einem Hinweis, die Figur ganz rechts genauer anzuschauen, ändert sich ihre Meinung. Sie erkennen diese als ausgegrenzt, wütend, drohend. Und wie ist das in eurer Klasse? Diese Frage ermöglicht den ersten Schritt in die Frühintervention.

darf feststellen, dass sich die Schulsozialarbeit in diesem Prozess auf einem guten Weg befindet.

Erfolg

Obschon der Schlussbericht der Projektevaluation noch nicht vorliegt, also keine detaillierten Resultate der Projektphase bekannt gegeben werden können, darf man sicher heute schon von einem Erfolg des Projektes sprechen. Viele Äusserungen von Personen, die mit Schulsozialarbeit in Kontakt gekommen sind oder sich von ihr unterstützen und beraten liessen, zeigen auf, dass das Projekt den richtigen Weg eingeschlagen hat. Auch die Berichte in dieser «Schuleheute» lassen auf eine erfolgreiche Schulsozialarbeit schliessen. Der Evaluationsbericht wird aufzeigen, in welchen Bereichen Verbesserungen notwendig sein werden. Diese müssen präzise umgesetzt werden. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass die Schulsozialarbeit auf die Dauer nur dann erfolgreich sein kann, wenn genügend personelle Ressourcen vorhanden sind.

Wie weiter?

Da das Projekt Schulsozialarbeit FL im Dezember zu Ende geht, muss die Politik nun schnell entscheiden, in welcher Form die Schulsozialarbeit weiter geführt werden kann. Der Bedarf nach Schulsozialarbeit ist ausgewiesen und mit der erwähnten Stellendotation keineswegs abgedeckt. Zusätzlich muss in Erinnerung gerufen werden, dass an den Realschulen Balzers und Schaan noch keine Schulsozialarbeit vor Ort installiert ist. Diese können im Bedarfsfall auf die Dienstleistungen der Schulsozialarbeit zugreifen. Der Einsatz erfolgt jedoch von extern und erschwert dadurch die beabsichtigte Nachhaltigkeit. Aber auch bei den Standortschulen zeigt sich, dass die vorhandenen Stellenprozente für eine qualifizierte Fallbearbeitung wie auch für die Projekt- und Frühinterventionsarbeit nicht aus-

reichen. Zudem sind Begehrlichkeiten vom Amt für Berufsbildung und Berufsberatung bekannt sowie auch von Primarschulen. Eines ist gewiss: Je mehr «Kunden» die Schulsozialarbeit mit konstanten personellen Ressourcen zu betreuen hat, desto oberflächlicher und ungenügender wird die Qualität ihrer Arbeit.

Die nächsten Schritte

Aus der Sicht der Projektleitung sind die nächsten Schritte wohl die Folgenden:

- Politischer Entscheid über die Art der Fortführung der Schulsozialarbeit (Herbst 06)
- Präsentation des Schlussberichtes der wissenschaftlichen Evaluation (November 06)
- Ableiten von Massnahmen aus dem Schlussbericht und erarbeiten von Entscheidungsgrundlagen für weitere politische Entscheide (ab November 06)
- Beginn der Umsetzung von Massnahmen (ab 2. Semester SJ 06/07)
- Weitere politische Entscheide u.a. bezüglich Abdeckungsgrad der Schulen und Stellenprozente im Bereich der Schulsozialarbeit (Frühling 2007)

Die Projektleitung hofft auf eine positive Weiterentwicklung der Schulsozialarbeit in Liechtenstein. Wir werden die Leserinnen und Leser von «schuleheute» auf dem Laufenden halten. Wer sich weitere Informationen zur Schulsozialarbeit besorgen möchte, der möge die Homepage unter www.schulsozialarbeit.li besuchen. ■

Hansjörg Frick, Tel. +423 392 38 94, Mobile +41 78 797 10 13
frick.hansjoerg@schulen.li, Weiterführende Schulen Triesen

Marcel Roth, Tel. +423 373 48 23, Mobile +423 791 60 33
roth.marcel@schulen.li, Schulzentrum Unterland Eschen

Marcel Roth, Mobile +423 791 60 33, roth.marcel@schulen.li
Oberschule Vaduz

Dominik Sele, Tel. +423 236 06 09, sele.dominik@schulen.li
Schulzentrum Mühleholz Vaduz

Schulsozialarbeit in der Schweiz

Schulsozialarbeit gilt in der Schweiz derzeit als das ambitionöseste Modell der Jugendhilfe der letzten Jahrzehnte. In den letzten Jahren wurde die Schulsozialarbeit an 200 Standorten eingeführt. Rund 70 000 Jugendliche, Eltern und Lehrpersonen konnten davon profitieren.



Matthias Drilling
Caroline Müller
Carlo Fabian
HS für Soziale Arbeit, Basel



Weiterführende Schulen Triesen

Nicht nur von Seiten der Einrichtungen der Sozialen Arbeit, sondern gerade auch von Seiten der Schulen und schulnahen Behörden wird mit Schulsozialarbeit die Hoffnung verbunden, den Herausforderungen des heutigen Aufwachsens produktiv zu begegnen, individuelle Problemlagen junger Menschen anzugehen und dabei mit Eltern und Helferdiensten neue Kompetenzen bei der Arbeit mit jungen Menschen und ihren Bezugspersonen zu entwickeln.

Pionierphase

Für die Soziale Arbeit ist die Einladung, in den Schulen aktiv zu werden, eine Innovation. Erstmals gelingt es, in institutionalisierter und formalisierter Form an einem obligatorischen Sozialisationsort – der Schule – wirken zu können. Mit diesem integrativen Modell ist ein Zugang zu jungen Menschen und ihren Bezugs- und Betreuungspersonen möglich, der bis anhin nur phasenweise oder punktuell eröffnet werden konnte. Dass an über 200 Standorten in der Schweiz das neue Angebot in den letzten Jahren eingeführt wurde und damit rund 70 000 Schüler/-innen und ihre Lehrpersonen und Eltern davon profitieren können, bewertet die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung als den Abschluss der Pionierphase von Schulsozialarbeit.

Auf- und Ausbauphase

Die Auf- und Ausbauphase von Schulsozialarbeit lässt sich grob in drei Phasen unterteilen: Bis Mitte der 1990er-Jahre war der Aufbau von

Schulsozialarbeit weitgehend unsystematisch. Es dominierten Projekte, die aus dem Engagement Einzelner entstanden. In Genf wurde der Gesundheitsdienst durch Schulsozialarbeit verstärkt, in Gemeinden des Kantons Zürich übernahmen Sozialpädagogen die Organisation des Mittagstisches und Elterntreffpunkte, in der Stadt Zürich stellten Schulhäuser mit einem hohen Anteil fremdsprachiger Kinder Schulsozialarbeiter an. Mit der Einführung von Schulsozialarbeit in der Stadt Basel begann eine zweite Phase, die sich durch eine Verdichtung des Angebots auszeichnete: Schulsozialarbeit war in allen Schulhäusern des nicht gymnasialen Zweigs präsent. Jedes Schulhaus hatte eine eigene Fachperson im Umfang von 80 Stellenprozenten. Die Vormundschaftsbehörde übernahm die Trägerschaft. In der Folge realisierten andere Städte wie St.Gallen, Luzern oder Zug diese Strategie, gingen teilweise noch weiter, indem sie auch die Primarschule oder das Gymnasium mit einschlossen. Diese dritte Phase, die etwa im Jahre 2003 begann, hat eine flächendeckende Erschliessung der Schularten und Schulstufen als Charakteristikum. In dieser Phase befindet sich Schulsozialarbeit in der Schweiz gegenwärtig und von den Agglomerationen strahlen die Impulse in die kleineren Städte und Gemeinden aus. Es kann prognostiziert werden, dass in einigen Jahren Schulsozialarbeit in der Schweiz am Ende der obligatorischen Schulzeit des nicht gymnasialen Zweigs zur Regelinstitution wird, ähnlich wie der Schulpsychologische Dienst oder die Heilpädagogik geworden ist.

Unterschiedliche Erwartungen

Die unterschiedlichen Entstehungsbedingungen sind allerdings auch Grund für manche Identitäts- und Kooperationsschwierigkeiten. Die eine Schulsozialarbeit gibt es eigentlich nicht, zu unterschiedlich sind die Gründe zur Einführung und die Trägerschaften: In der Stadt St.Gallen führt die Schulverwaltung



Jugendhilfe Konflikte gemeinsam lösen.

Schulsozialarbeit ein, nachdem ein Lehrer während eines Elterngesprächs erschossen wird; in Luzern will das Schulamt das soziale Wohlbefinden der Schüler/-innen fördern; in der Stadt Zürich steht die Integration von Migrant/-innen und ihren Kindern im Zentrum schulsozialarbeiterischen Wirkens. Es sind diese unterschiedlichen Erwartungen an Schulsozialarbeit, die auch die meisten Kooperationschwierigkeiten begründen.

Gemeinsame Strategie

Evaluationen heben dieses Faktum, dass Schulsozialarbeit per se konfliktär ist, immer wieder hervor. Die Herausforderung lautet also nicht, Konflikte in der Kooperation mit der Schule, aber auch dem Schulpsychologischen Dienst, der Heilpädagogik oder den Institutionen der Jugendhilfe zu umgehen, sondern vielmehr diese im Rahmen eines interdisziplinären Diskurses vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Strategie vom Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen zu reflektieren. Die zentralen Anknüpfungspunkte dieses Diskurses zu benennen, dazu dient auch die Evaluation der Schulsozialarbeit im Fürstentum Liechtenstein. ■

Statistische Angaben für Liechtenstein

- 3 Mitarbeiter mit 220-Stellenprozenten, davon 30 für Projektkoordination
- 4 Schulstandorte (Weiterführende Schulen Triesen, 50%; Oberschule Vaduz, 40%; Schulzentrum Mühleholz, 50%; Schulzentrum Unterland 50%)
- Jahresarbeitszeit (September bis August), basierend auf einer Anstellung als Angestellter der Landesverwaltung (nicht wie Lehrpersonen)

Formell* beratene Personen, rund

- 250 Schülerinnen und Schüler
- 80 Gruppen
- 50 Lehrpersonen
- 25 Eltern

Themen der Beratung, Interventionen wie auch der Projektarbeit waren (in alphabetischer Reihenfolge):

- Allgemeine Fragen, Anliegen
- Familie
- Freundschaft
- Gewalt
- Mobbing
- Motivationsschwäche
- Rassismus
- Respektlosigkeit gegenüber Lehrpersonen
- Schul- oder Prüfungsangst
- Suchtmittelkonsum
- Verweigerungshaltungen

Bei circa 60 beratenen Personen erfolgte eine Zusammenarbeit mit anderen Fachstellen wie

- dem Schulpsychologischen Dienst, Triesen
- dem Kinder- und Jugenddienst im Amt für Soziale Dienste, Schaan
- der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche, Vaduz
- der Sozialpädagogischen Jugendwohngruppe, Vaduz
- weiteren Institutionen

75% der Beratungen bestehen aus 2 bis 3 Sitzungen und können danach abgeschlossen oder an eine Fachstelle übergeben werden.

* Formell meint, dass zu einem vereinbarten Termin und Ort ein Gespräch stattfindet.

Stimmen der Schüler und Schülerinnen

Um ein ganzheitliches Bild über die Schulsozialarbeit zu erhalten, dürfen auch die Stimmen der Schülerinnen und Schüler nicht fehlen. Wir haben fünf Jugendlichen der Weiterführenden Schulen Triesen neun Fragen gestellt.



Hilfestellung Das Angebot wird von den Jugendlichen rege benutzt.



Michaela Ritter
Praktikantin
Schulamt



Brigitt Risch

Interviewfragen:

1 Der offizielle Name lautet ja Schulsozialarbeit (SSA). Wie nennst du es? **2** Wie und von wem wurdest du über dieses Angebot informiert? **3** Hast du das Gefühl, dass es für alle Schülerinnen und Schüler klar ist, dass es dieses Angebot an dieser Schule gibt? **4** Wie hast du es erlebt, als du das erste Mal hierher kamst? War es dir wohl dabei oder war es ein komisches Gefühl? **5** Empfindest du es als hilfreich? **6** Kommst du spontan vorbei, wenn du ein Problem hast oder bittest du deinen Lehrer, dass er einen Termin abmacht? **7** Musst du lange warten, bis du einen Termin bekommst und über deine Probleme sprechen kannst? **8** Was schätzt du an dem «Schulsozialarbeitsdienst» besonders? **9** Gibt es etwas, was du dir noch wünschen würdest, oder etwas, das du gerne ändern würdest?

Jesse

1 Für mich ist es eine Schülerhilfe, denn es bietet den Schülern Hilfe, wenn sie Probleme haben. **2** Wir haben Hansjörg und somit dieses Angebot kennen gelernt, indem wir mit der Klasse einmal hierher gekommen sind. **3** Über diesen Dienst sind alle Schüler/-innen informiert, das glaube ich zumindest. **4** Am Anfang war es schon ein bisschen komisch, doch mit Zeit geht es und man gewöhnt sich auch daran, hierher zu kommen. **5** Es ist für mich nützlich. Da es mir ja hilft, stört es mich auch nicht zu kommen. **6** Ich gehe zur Klassenlehrerin, sie macht einen Termin ab und danach treffe ich mich mit Hansjörg Frick. **7** Das geht schnell. **8** Die Art wie man hilft, dass man fragt, wie es einem geht, das schätze ich besonders. **9** Ich finde es gut so, wie es ist, und wünsche mir keine Veränderung.

Katja

1 Ich nenne es Schulpsychologe. **2** Da ich Probleme mit den Lehrern hatte, hat mir der Klassenlehrer empfohlen, zum Schulpsychologen zu gehen, um mit ihm darüber zu reden. **3** Das wissen alle. **4** Am Anfang hatte ich überhaupt keine Lust, denn dort war ich noch anders und wollte nicht hierher kommen, denn ich habe es für sinnlos gehalten. Dies hat sich nun ein bisschen verändert. **5** Früher fand ich es schlimmer, wenn ich gehen musste, aber jetzt ist es für mich normal geworden. Es ist einfach ein Gespräch. **6** Manchmal komme ich einfach vorbei oder frage den Klassenlehrer, je nach dem. **7** Ich kann schnell gehen und muss nicht lange warten. **8** Wenn man Probleme mit den Lehrern hat, dann kann man es Hansjörg Frick sagen und er redet dann mit den Lehrern. Auf diese Weise kann ich mich mit den Lehrern wie aussprechen. **9** Manchmal hackt er auf Themen herum, die ich nicht so gerne habe. Mir wäre es dann lieber, wenn er sich dort ein bisschen zurücknehmen würde.

Sabine

1 Er ist jemand, der den Schüler/-innen hilft, wenn sie ein Problem haben. **2** Meine Klassenlehrerin hat mich darüber informiert. **3** Ich weiss es nicht, aber ich denke, dass es wohl alle wissen. **4** Ich war am Anfang nervös und es war schon ein bisschen komisch für mich. Das hat sich mit der Zeit ein bisschen verändert. **5** Irgendwie freue ich mich darauf, hierher zu kommen, denn ich weiss, dass mir geholfen wird. **6** Ich frage die Klassenlehrerin, ob ich vorbeigehen kann. **8** Ich bin einfach froh, dass ich hierher kommen kann. **9** Für mich stimmt es so, es ist alles gut.

Alessandro*

1 Für mich ist es der Schulpsychologe. **2** Mein Klassenlehrer hat mich darüber informiert. **3** Das ist für alle klar. **4** Ich hatte von Anfang an ein gutes Gefühl. **5** Mir wird hier geholfen.

6 Beides, ich komme vorbei und schaue, ob er hier ist, oder melde mich bei meinem Lehrer. **7** Ich komme schnell an die Reihe. **8** Er hilft gut und bei jeglichen Problemen. **9** Ich bin zufrieden so wie es ist.

Martin*

1 Ich sage, dass ich zu jemandem gehe, der mir helfen kann und meistens auch hilft, dass die Sache gelöst wird. Wenn ich ein Problem habe, dann komme ich meistens zu ihm. **2** Hansjörg Frick hat mir einmal ein Info-Kärtchen von ihm gegeben und danach bin ich zu ihm gekommen, um zu schauen, wie es ist. **4** Für mich war es normal zu kommen. Wenn es wichtig ist, dann komme ich einfach hierher und überlege mir nicht, ob es komisch ist oder nicht. **5** Ja, es nützt mir etwas. **7** Nein, er hat eigentlich fast immer Zeit. **8** Ich finde es gut, dass er sich für jeden Zeit nimmt. Wenn man ein Problem hat, dann kann er es teils auch lösen. **9** Nein, für mich ist alles gut so, wie es ist. ■

** Namen wurden auf Wunsch der Befragten geändert.*

Blick in den Alltag

Ein typischer Alltag beginnt mit einem kurzen Gang durch das Schulhaus und einer damit verbundenen Begrüssung anwesender Schülerinnen, Schüler und der Lehrpersonen. Dann folgen allgemeine Büroarbeiten.



Hansjörg Frick
Koordinator
Schulsozialarbeit

Im Laufe des Vormittages steht ein Beratungsgespräch an: Ein Schüler wird von Kolleg/-innen geplagt und möchte sich so zur Wehr setzen können, dass ein gutes Auskommen möglich wird. Gemeinsam analysieren wir die Situation und suchen nach möglichen «Fallen» im bisherigen Miteinander. Danach formuliert der Schüler konkrete Ziele, aufgrund derer wir schliesslich das weitere Vorgehen planen. Wir vereinbaren weitere drei Folgetreffen in wöchentlichen Abständen, um so die weitere Entwicklung verfolgen und planen zu können. Abschliessend besprechen wir, wer andere Personen (Klassenlehrer, Freunde ...) informiert, damit die Zielerreichung besser abgestützt wird.

Zwischenzeitlich ist die Zeit vorangeschritten und es läutet zur Vormittagspause. Wenig später stürmt eine Gruppe von Schüler/-innen herein: «Hast du Zeit?», so fragen die einen, «Können wir zu Ihnen herein?», die anderen. Den Jugendlichen steht es frei, ob sie den Schulsozialarbeiter «duzen» oder «siezen». Die Beziehungsaufnahme und der Beziehungserhalt stehen im Vordergrund, Äusserlichkeiten treten zurück. Manchmal kommen die Schüler/-innen in der Pause ins Büro, weil es draussen zu warm oder zu kalt ist. Vielfach dient das unverbindliche Zusammenkommen aber auch dem Ansprechen von Fragen und Anliegen. Nicht selten folgt entsprechend ein Folgegespräch in geschütztem Rahmen.

5 Minuten vor Pausenschluss läutet die Glocke erstmals und ruft den Schüler/-innen wie Lehrpersonen den Beginn der Unterrichtsstunde

in Erinnerung. Der Schulsozialarbeiter nutzt diese Zeit für einen weiteren Gang durch das Schulhaus und spricht den einen oder die andere freundlich an. Im Lehrerzimmer folgt ein kurzer Austausch mit Anwesenden. Später im Büro reflektiert der Schulsozialarbeiter das Beratungsgespräch vom Vormittag und macht sich wichtige Notizen.

Diesen Nachmittag nimmt er am Hauswirtschaftsunterricht mit Jungs aus der dritten Klasse teil. Von der Lehrerin hat er erfahren, dass vielfach Spannungen im Unterricht herrschen und das Unterrichten in der gewünschten Form schwer möglich sei. Allein die ungewohnte Präsenz im Unterricht löst bei den Schülern Fragen und Unsicherheit aus. Im offenen Gespräch machen Lehrerin und Schulsozialarbeiter die Hintergründe transparent und sprechen die Schüler auf deren Befindlichkeit hier und jetzt an. In Nebenfächern wie Hauswirtschaft, Turnen, Religion usw. zeigen sich immer wieder Spannungen, welche ganz woanders entstanden sind. Beispielsweise in der Clique (Streit), in Hauptfächern (Stress, Frustration) oder auch in der Freizeitgestaltung. Sind diese bekannt, formulieren Schüler und Lehrerin ihre Wünsche für diese Lektion und die Umsetzung wird gemeinsam besprochen.

Die Nachmittagspause nutzt der Schulsozialarbeiter für einen Gang über den Pausenplatz sowie für Gespräche mit Schülern, Schülerinnen sowie Lehrpersonen. Die restliche Zeit dient heute der Planung eines Projektes mit dem Ziel der Gesundheitsförderung. Vor Türschluss wird die heute geleistete Arbeitszeit und die Arbeitsschwerpunkte eingetragen. Diese Erfassung dient als Steuerungsinstrument. ■

Evaluation der Schulsozialarbeit

Der Schlussbericht der Evaluation liegt noch nicht ganz vor. Trotzdem kann die Hochschule für Soziale Arbeit Basel einige Ergebnisse präsentieren.



Gruppenarbeit Reflektieren und gemeinsam nach Lösungen suchen.



**Caroline Müller,
Matthias Drilling,
Carlo Fabian,
Hochschule für
Soziale Arbeit,
Basel**



**Weiterführende
Schulen Triesen**

Die Evaluation der Schulsozialarbeit wurde von einem Team der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz im Auftrag des Liechtensteinischen Schulamts durchgeführt. Um ein umfassendes Bild der Entwicklung der Schulsozialarbeit im Fürstentum Liechtenstein zu erhalten, wurde ein breites Spektrum an Informationen von verschiedenen Zielgruppen und beteiligten Akteuren gesammelt und analysiert: Die Arbeit der Schulsozialarbeiter wurde systematisch erfasst, Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler wurden schriftlich befragt und mit Personen aus den Schulen, schulnahen Behörden und Institutionen fanden in den vergangenen drei Jahren Interviews statt. Aus dieser Palette von Informationen werden nun drei Bereiche vorgestellt.

Tätigkeitsschwerpunkt: Einzelfallberatungen von Schülerinnen und Schülern

Die Schulsozialarbeit als ein niederschwelliges Angebot bietet insbesondere Schüler/-in-

nen eine Anlaufstelle vor Ort. Die Einzelfallberatung von Schüler/-innen ist demnach eine zentrale Aufgabe der Schulsozialarbeit. Anhand einer systematischen Erfassung der Tätigkeit der Schulsozialarbeiter können wir Aussagen machen über Häufigkeit, Zugang und Inhalt der Einzelfallberatungen. Die folgenden Ergebnisse zeigen einen Ausschnitt aus der Beratungstätigkeit im Zeitraum von Februar 2005 bis Juni 2006. In dieser Zeit wurden 212 Schüler/-innen von den Schulsozialarbeitern beraten. Davon waren 43 Prozent Mädchen und 57 Prozent Jungen. Bei der Hälfte der Schüler/-innen fanden nach einem ersten Gespräch noch weitere Gespräche statt, meist ein bis zwei Folgegespräche. Das heisst, die Schulsozialarbeiter führten hauptsächlich Kurzberatungen durch. Es gibt jedoch auch einzelne Schüler/-innen, die über eine lange Zeit kontinuierlich von der Schulsozialarbeit begleitet wurden. Insgesamt führten die Schulsozialarbeiter in den 1¹/₄ Jahren mit den 212 Schüler/-innen 514 Beratungsgespräche. ▶

Wie kommt es nun dazu, dass die Schüler/-innen zur Schulsozialarbeit in die Beratung gehen? Es gibt die Möglichkeit, dass sich die Schüler/-innen selber melden. Von dieser Möglichkeit machten rund ein Viertel der 212 Jugendlichen Gebrauch, besonders die Mädchen kamen vermehrt aus Eigeninitiative. Es kann aber auch eine Kontaktaufnahme über die Lehrperson stattfinden, indem eine Lehrperson die Jugendlichen bei der Schulsozialarbeit anmeldet oder dorthin begleitet. Bei rund der Hälfte der Schüler/-innen war dies der Fall, insbesondere bei den Jungen. Weitere Möglichkeiten der Kontaktaufnahme bestehen über die Schulleitungen, Eltern oder durch andere Personen aus dem Umfeld (z.B. Mitschüler/-innen, Schulpsychologischer Dienst etc.).

Die Gründe für eine Kontaktaufnahme mit der Schulsozialarbeit sind vielfältig und variieren je nach Geschlecht. Bei den Jungen war der häufigste Anmeldegrund das Erleben von körperlicher Gewalt. Die Mädchen hingegen kamen am häufigsten in die Beratung, weil sie psychische Gewalt, wie z.B. Mobbing erfahren haben. Auch Probleme in der Familie waren für einige Mädchen ein Grund, mit einem Schulsozialarbeiter das Gespräch zu suchen. Weitere häufige Anmeldegründe für beide Geschlechter waren die Schulleistungen und Konflikte mit Lehrpersonen. Die Verschiedenheit der Anmeldegründe zeigt auf, mit welcher Palette von Themen die Schulsozialarbeiter in ihrer täglichen Arbeit mit den Jugendlichen konfrontiert werden.

Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen

Die Befragung der Lehrpersonen fand im Februar 2006 an allen vier Standorten der Schulsozialarbeit statt. 79 Prozent der Lehrpersonen beteiligten sich an der Befragung, was einer sehr guten Beteiligung entspricht. Die Mehrheit der Lehrpersonen arbeitete nach eigenen Aussagen mit der Schulsozialarbeit zusammen: 21 Prozent berichten von einer re-

gelmässigen Zusammenarbeit, 48 Prozent von einer gelegentlichen. Am häufigsten nahmen die Lehrpersonen die Schulsozialarbeiter für Beratungsgespräche, Krisengespräche und die Vermittlung von weiteren Hilfsmassnahmen (Triage) in Anspruch. Die Bewertung der Zusammenarbeit ist deutlich positiv ausgefallen. Über 90 Prozent beschreiben die Zusammenarbeit als vertrauens- und respektvoll, betrachten die Schulsozialarbeit als Unterstützung in der Problemlösung und beurteilen die Schulsozialarbeit in ihrer Beratungs- und Triagefunktion als kompetent. Das Gefühl von Kontrolle oder Konkurrenz durch die Schulsozialarbeit besteht nur bei sehr wenigen Lehrpersonen (3 Prozent). Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Lehrpersonen, die eine Kooperation mit der Schulsozialarbeit eingehen, mehrheitlich mit der Arbeit zufrieden sind. Ein Drittel der Lehrpersonen hat jedoch noch nie mit der Schulsozialarbeit zusammengearbeitet. Gründe dafür sind fehlende Probleme, die eine Kooperation notwendig gemacht hätten, oder andere Ansprechpersonen bei Problemen, hauptsächlich andere Lehrpersonen, aber auch speziell im Gymnasium Vertrauenslehrpersonen und Vertrauensschüler/-innen.

Neben der Frage nach der Inanspruchnahme der Schulsozialarbeit ist die Frage nach dem Nutzen zentral für die Evaluation. Rund 90 Prozent der Lehrpersonen stimmen der Aussage zu, dass die Schulsozialarbeit Aufgaben übernimmt, die die Lehrpersonen selber im Schulalltag nicht leisten können. Konkret hat sich aus der Sicht der Lehrpersonen mit der Einführung der Schulsozialarbeit die Hilfe in Krisensituationen und die Vermittlung an weiterführende Institutionen im Hilfesystem verbessert.

Zusammenarbeit im Hilfesystem

Bereits vor der Einführung von Schulsozialarbeit standen der Schule unterstützende Insti-

tutionen zur Verfügung, die sich durch ihre Nähe zum Schulalltag differenzieren lassen. So waren die Ergänzungslehrpersonen und das Pädagogisch Soziale Netz schulinterne Angebote der Ober- und Realschule bzw. des Gymnasiums, während der Schulpsychologische Dienst und der Kinder- und Jugenddienst des Amtes für Soziale Dienste als externe Unterstützung allen Schularten zur Verfügung stand. Mit der Einführung von Schulsozialarbeit war das Ziel verbunden, das Hilfesystem zu vervollständigen, wohl wissend, dass es zu Verschiebungen von Angeboten zwischen den Institutionen kommt. Um die Positionierung von Schulsozialarbeit im Hilfesystem zu rekonstruieren und Prozesse der Optimierung beschreiben zu können, wurden im Sommer 2006 Interviews mit Vertreter/-innen der einzelnen schulhausinternen und schulnahen Hilfsangebote geführt.

Von den schulhausinternen Angeboten «Ergänzungslehrpersonen» sowie «Vertrauenslehrpersonen» wird Schulsozialarbeit uneingeschränkt als wertvolle Ergänzung und Entlastung im Hilfebereich angenommen. Es sind die strukturellen Vorzüge von Schulsozialarbeit (Präsenz, Erreichbarkeit, Niederschwelligkeit), die für eine soziale Innovation stehen. Nachgefragt werden insbesondere Angebote, die sich auf den Umgang mit einzelnen Schüler/-innen, die im unterrichtlichen Geschehen durch Regelabweichungen auffallen, beziehen.

Auch von Seiten des Schulpsychologischen Dienstes und dem Amt für Soziale Dienste werden in den Interviews zahlreiche Beispiele einer gelungenen Kooperation mit der Schulsozialarbeit angeführt. Zwischen diesen drei Institutionen ist es aus Sicht der Interviewten während der Projektphase zu einer Verlagerung von Aufgaben gekommen, die sich dadurch charakterisieren lässt, dass Schulsozialarbeit durch ihre Präsenz an der Schule zu ei-



Gruppenarbeit Gemeinsam Wünsche für das Miteinander formulieren.

ner Art «Eintrittsportal» geworden ist: Lehrpersonen wenden sich vorrangig an die Schulsozialarbeit und diese setzt sich dann nach einer ersten Abklärung mit der Schulpsychologie oder dem Amt für Soziale Dienste in Verbindung. Aus Sicht der Fachpersonen hat dies einerseits zur Folge, dass Hilfeprozesse rascher und gezielter formuliert werden können, andererseits aber kann es passieren, dass Schulpsychologie und Amt für Soziale Dienste aus ihrem professionellen Verständnis heraus nicht mehr früh genug einbezogen werden und dass sie die Vorgeschichte des Themas verlieren. Hier wird vor allem der Wunsch nach regelmässigen formalisierten Zusammenkünften zur Fallbesprechung und einem arbeitsteiligen Vorgehen geäußert. ■

Früherkennung – Frühintervention

Je früher ein Fehlverhalten von Schülerinnen und Schülern erkannt wird, desto schneller kann ein Fehlverhalten korrigiert werden.



Hansjörg Frick
Koordinator
Schulsozialarbeit

Der grossen Mehrheit der liechtensteinischen Jugend geht es gesundheitlich gut. Ein zunehmender Teil aber fühlt sich niedergeschlagen, traurig und mit sich und der Umwelt unzufrieden. In der Schule fallen sie auf durch Störungen, Anpassungs- und Verhaltensprobleme.

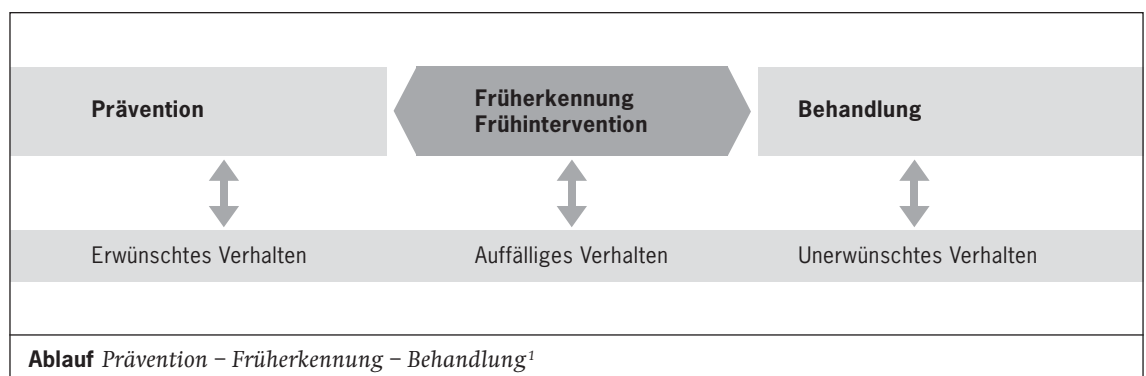
Die Schulen sind damit konfrontiert, einen qualitativ guten Unterricht aufrechtzuerhalten und gleichzeitig diesen Jugendlichen und oft auch ihren Eltern Hilfe und Unterstützung anzubieten. Diese Aufgabe kann nicht durch einzelne Lehrpersonen allein geleistet werden. Wenn sie sich aber alle auf eine gemeinsame Vorgehensweise in Krisensituationen und im Umgang mit Problemen von auffälligen Schüler/innen einigen, so werden die einzelnen Lehrpersonen entlastet und die Jugendlichen erhalten rechtzeitig Hilfe. Dieses Früherkennungs- und Frühinterventionsmanagement muss die Schule in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Fachstellen wie Schulsozialarbeit, Präventionsfachstellen und Beratungsstellen sowie (wenn vorhanden mit der Vertretung) der Elternschaft entwickeln. Unterstüt-

zung erfahren die Schulen hierbei durch das Bundesamt für Gesundheit Bern, Radix Gesundheitsförderung sowie die HSA Luzern.

Prävention hat zum Ziel, ein mögliches Fehlverhalten (z.B. Gewalt) oder Zustände (z.B. Sucht) gänzlich zu verhindern. Präventive Bemühungen setzen dort an, wo Probleme noch gar nicht aufgetaucht sind. Der gegenwärtige Zustand wird als positiv wahrgenommen und soll erhalten bleiben.

Von Behandlung ist immer dann die Rede, wenn das Problem bereits aufgetreten ist und es mit der Intervention zum Verschwinden gebracht oder zumindest stabil gehalten werden soll. Der gegenwärtige Zustand ist unerwünscht und soll ins Positive verändert werden. Früherkennung markiert den Übergangsbereich zwischen Prävention und Behandlung. Wie der Begriff deutlich ausdrückt, will Früherkennung ein potenziell auftretendes Problem in einer frühen Phase erkennen. Die Instrumente zur Früherkennung können drei unterschiedlichen Ebenen zugeordnet werden:

1. Systematisierung der Beobachtung anhand von Kriterien (= passive Beobachtungsphase)
2. Systematisierung des Austausches unter den Beobachtern des «Früherkennungssystems» über die gemachten Beobachtungen (= aktive Beobachtungsphase)



3. Einleitung von frühbehandelnden Massnahmen: Klarheit für alle Beobachter des «Früherkennungssystems», wie weiter vorgegangen werden kann. Dieser Teil geht somit auf die Handlungsebene über und entspricht somit der Frühintervention.

Mitglied im Netzwerk

Die Weiterführenden Schulen Triesen (Ober- und Realschule) sind seit Beginn dieses Jahres als erste Schule Liechtensteins Mitglied im Schweizerischen Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen. Folgende Voraussetzungen waren zu erfüllen:

- Einstimmige Zustimmung durch die Lehrpersonen beider Schularten
- Schriftliche Formulierung der Ziele und Umsetzungsmethoden
- Benennung der fachlichen Begleitung; die WST entschieden sich für die Schulsozialarbeit als interne Begleitung
- Schriftliche Formulierung der vertraglichen Vereinbarungen und Unterzeichnung derselben durch die Schulen, Schulsozialarbeit, Radix und die HSA

Projektziel ist die Früherkennung bei Auffälligkeiten sowie Frühintervention nach einem Leitfaden, der in den kommenden Wochen ausgearbeitet wird. Dazu bedarf es einer gemeinsamen Haltung unter der Lehrerschaft. Mit dem Ziel der Sensibilisierung für Schüler/-innen und Lehrpersonen fanden im April dieses Jahres 3-tägige Gesundheitstage statt. Als Erkenntnis folgt eine Überprüfung der Pausengestaltung, wobei die Schülerschaft durch den Klassenrat mitsprechen kann.

Quelle (2005):

1) HSA Luzern / Institut WDF / Jörg Häfeli;
www.hsa.fhz.ch

Jakob – Gedanken zum Thema

Jakob, 15.
Dritte Klasse Realschule.

Jakob hat Witz und einen gewissen Charme. Er könnte auch die Oberschule oder das Liechtensteinische Gymnasium besuchen. Jakob ist schlau. Er weiss, wie man Lehrer ärgert, sie sozusagen zur Weissglut bringen kann.

Jakob raucht und er trinkt ab und zu ein Bierchen zu viel. Das wäre alles halb so schlimm, wenn er wenigstens regelmässig den Unterricht besuchen würde. Aber beim Unterrichtsbesuch hält sich Jakob mehr oder weniger ans Lustprinzip. Na ja, Sie wissen ja, wie das so läuft.

Zuhause glaubt man, die Probleme im Griff zu haben. Lehrpersonen und Eltern schieben sich, in schöner Regelmässigkeit, den schwarzen Peter zu. «Wohlstandsverwahrlost» sagen die einen, «leicht überfordert» die anderen. Und wahrscheinlich haben sie beide ein bisschen Recht.

Jakob muss noch ein gutes Jahr die Pflichtschule besuchen. Die Berufswünsche sind klar, das Übliche: eine kaufmännische Ausbildung, Grafiker vielleicht. Für den Notfall scheint man gerüstet zu sein. Jakob könnte im Betrieb seines Vaters eine Lehrstelle antreten.

Viele Lehrpersonen, die auf der Sekundarstufe unterrichten, haben einen (oder mehrere) Jakob(s) in ihrer Klasse. Das bringt die moderne Zeit so mit sich. Und jeder Jakob braucht Zeit, viel Zeit – und Energie: Gespräche, Abklärungen, Elternarbeit ...

Um im Fürstentum Liechtenstein die Lehrpersonen im Umgang mit «Jakobs» zu entlasten, wurde auf der Sekundarstufe die Schulsozialarbeit probeweise eingeführt. Es gibt sie, diese Jakobs. Sie sind überall, nicht nur in der Oberschule. Der Fall Jakob ist also nichts Aussergewöhnliches.

Ungewohnt vielleicht, wie die Schulsozialarbeit mit unserem Jakob «arbeitet». Jakob kann nämlich sehr gut zeichnen. In seiner Freizeit entstehen prächtige Cartoons, ja ganze Comics. Der Schulsozialarbeiter lässt Jakob seine Gedanken, seine Aktivitäten, seine Zukunft zeichnen und bespricht mit ihm die Arbeiten. Die Beiden verstehen sich.

Na ja, Schulsozialarbeit ist eben nicht Mathematik oder Deutsch oder Englisch oder vielleicht doch!? Ist ja egal. Hauptsache sie wirkt.

Christof Frommelt

Projekte zur Prävention

Die Mitarbeit bei Projekten ist ein Teil des Auftrages der Schulsozialarbeit Liechtenstein. Die Gründe für die Mitarbeit sind unterschiedlich und werden von verschiedenen Parteien beantragt.



Gesundheitstage Drei Tage lang unter fachkundiger Leitung das eigene Ich kennen lernen.



Hansjörg Frick
Koordinator
Schulsozialarbeit



Weiterführende
Schulen Triesen

Projektarbeit kann Auffälligkeiten verhindern, trägt zu einem bewussteren und besseren Miteinander bei und fördert eine gemeinsame Werteentwicklung im Schulhaus. Ausserdem können im Rahmen von Projektarbeit bestehende Rollen und Hierarchien verlassen werden, was vor allem einen neuen Zugang von Schüler/-innen untereinander wie auch zwischen Schüler/-innen und Lehrpersonen ermöglicht.

Die Schulsozialarbeit Liechtenstein hat in den ersten beiden Jahren bei verschiedenen Projekten mitgewirkt (siehe Kasten). Hierbei hat sich gezeigt, dass nachhaltige Projektarbeit nur möglich ist, wenn die Schulsozialarbeit über ausreichende Ressourcen – vor allem Arbeitszeit – verfügt. Dem ist bei der Weiterentwick-

lung besonderes Augenmerk zu schenken. Ein Projekt begann, weil Jugendliche um Unterstützung bei der Organisation des Sporevents «Rasenderby» anfragten. Die Schulsozialarbeit unterstützte die Planung und Durchführung des erfolgreichen Anlasses. Die Jugendlichen gewannen dadurch Sicherheit in der Projektarbeit bzw. in der Organisation eines Anlasses.

Ein anderes Projekt entstand, weil einzelne Jugendliche in der Umgebung eines Schulhauses Alkohol getrunken hatten und anschliessend negativ auffielen. Für die Betroffenen hatte der Vorfall Konsequenzen auf verschiedenen Ebenen. Ein Grossteil der Schülerschaft hatte davon erfahren und Geschichten ergänzten das wirklich Geschehene. Die Schulsozialarbeit griff das Thema «Alkoholkonsum



und -missbrauch» auf und gestaltete in Zusammenarbeit mit Lehrpersonen spezifische Lektionen. Eine Ausstellung entsprechender Utensilien zeigte Interessierten, in welcher Form Alkohol in unserer Gesellschaft ritualisiert ist, aber auch missbraucht wird. Erwachsene wie Jugendliche wurden sensibilisiert für die Gefahren des Alkoholkonsums.

Ein drittes Projekt entstand aus dem Anliegen der Lehrerschaft, das Thema «rauchfreie Schule» aufzugreifen. Schnell wurde klar, dass dieser Fokus zu eng ist und hinter dem Anliegen eine Werthaltungsfrage der Lehrerschaft steht. So organisierten Schulsozialarbeit, Lehrpersonen und externe Fachleute gemeinsam 3-tägige Gesundheitstage mit folgender Zielsetzung:

Aktiv dabei

Bisherige und laufende Mitarbeit der Schulsozialarbeit bei Projekten

- **Schülerinnen und Schüler:**
- **Alkoholkonsum und -missbrauch**
- **Früherkennung – Frühintervention**
- **Gesundheitstage**
- **Konzeptionierung und Einführung eines Freizeitraumes in der Schule**
- **Pausengestaltung (Verpflegung, Aufsicht, Freizeitangebote) inklusive Mittagspause**
- **Rasenderby (Coaching von Jugendlichen bei der Organisation von Sportanlässen)**
- **Schüler/-innenrat (Partizipationsform der Schüler/-innen)**

Lehrerschaft:

- **Planung Schulinterne Fortbildung SCHILF**
- **Früherkennung – Frühintervention**
- **Gesundheitstage**
- **Pausengestaltung**

Öffentlichkeit:

- **Suchtpräventionskampagne «Du sescht wia» der Regierung des FL**
- **Homepage www.schulsozialarbeit.li**

- **Förderung der Ich-Stabilität, der Ich-Akzeptanz, der Selbstwahrnehmung**
- **Erkennen eigener Stärken und Schwächen**
- **Förderung der Kompetenzen im Umgang mit Emotionen, Konflikt- und Stresssituationen, Selbstbehauptung**
- **Übung im Problemlösen, kreativen und kritischen Denken**

Das Projekt verstand sich als «kick-off» für Schüler/-innen und Lehrpersonen im übergeordneten Projekt «Früherkennung – Frühintervention» und gab Impulse für ein neues Konzept der Pausengestaltung im Schulbetrieb. ■

Im Gespräch mit A. Büchel-Gassner

Alexandra Büchel-Gassner arbeitet als Schulsozialarbeiterin an der Berufsschule in Buchs.



Barbara
Ospelt-Geiger

Wann kommst du in deiner Arbeit mit der Schulsozialarbeit in Liechtenstein in Berührung? Gibt es Schnittstellen?

Ich tausche mich ein- bis zweimal im Jahr mit den Schulsozialarbeitern in Liechtenstein aus. An der Berufsschule in Buchs bin ich auch verantwortlich für die rund 600 Schülerinnen und Schüler aus Liechtenstein. Für mich ist der Austausch sehr wichtig, ich werde mit anderen Sichtweisen konfrontiert und kann diese in der Lösungsfindung einfließen lassen.

Welchen Stellenwert hat die Schulsozialarbeit für die professionell im Sozialbereich Tätigen?

Die Nachfrage ist in den letzten Jahren gewachsen; die Stellen sind sehr attraktiv. Da und dort wird auch stufenübergreifend gearbeitet, sogar schon im Kindergarten gibt es begleitende Schulsozialarbeit. Solche Pionierstellen sind spannend, aber sie sind auch mit Schwierigkeiten verbunden. Anerkennung und Wertschätzung muss man sich hart erarbeiten. Es zeigt sich auch, dass sich die Theorie aus den Büchern nicht immer so einfach in der Praxis umsetzen lässt. In der Schulsozialarbeit gibt es eine relativ hohe Fluktuation, auch weil die Stellen noch nicht klar definiert sind.

Wo liegen deines Erachtens die Hauptgründe für die Notwendigkeit der Schulsozialarbeit?

Einerseits sind es sicher die wachsenden Probleme im sozialen Umfeld wie Gewalttätigkeit, Suchtprobleme, Integration, verändertes Freizeitverhalten oder auch Jugendarbeitslosigkeit. Ein grosser Teil dieser Probleme wird in die Schule transportiert. Die Schulsozialarbeit setzt sich mit diesen Themen auseinander und soll hier auch präventiv aktiv werden. Auf der anderen Seite steht die PISA-Diskussion, die auf-

gezeigt hat, dass viele Themen im sozialen Bereich angesiedelt sind, welche sich klar auf die Schule auswirken, wie z.B. soziales Lernen, Gemeinschaftsbildung etc. Lehrpersonen sind mit Schwierigkeiten konfrontiert, die nicht in ihr tägliches Kerngeschäft gehören. Mit PISA wurde erstmals auch von Ressourcen gesprochen, um diesen Problemen angemessen zu begegnen. Eine Massnahme ist die Kooperation von Schule und der Sozialen Arbeit an der Schule. Wir haben hier in Liechtenstein auch gemerkt, dass wir nicht verschont sind vor solchen Problemen, auch wenn es nur wenige betrifft.

Wo liegen die Chancen der Schulsozialarbeit?

Lehrpersonen sind für uns ein sehr wichtiges Frühwarnsystem. Oft stehen solche Warnsignale in Zusammenhang mit Leistungen oder auch mit Äusserlichkeiten. Die Lehrperson ist unsere erste Ansprechperson, sie filtert die Probleme und entscheidet grossteils, ob wir überhaupt damit in Kontakt kommen. Die Schulsozialarbeit kann die Beteiligten an einen Tisch bringen und überlegen, wie die Schülerin oder der Schüler bestmöglich unterstützt werden kann. Als Kooperationspartnerin hat sie sehr grosse Chancen. Die Schulsozialarbeit unterstützt, bringt andere Sichtweisen ein, sie vermittelt und coacht. Lehrpersonen haben eine Fülle von Aufgaben. Schulsozialarbeit und Lehrpersonen arbeiten im selben System. Es geht allen darum, die Schule zu verbessern und den Schülerinnen und Schülern ein optimales Lernumfeld zu bieten. Gegenseitige Akzeptanz und Wertschätzung sind wichtige Faktoren für ein Gelingen der gemeinsamen Arbeit. Ausserdem wirkt es sich sehr positiv auf die Arbeit aus, dass ich als Schulsozialarbeiterin in Bezug auf die Schulleistungen neutral bin.

Gibt es mögliche Risiken? Wenn ja, welche?

Die Schule und die Schulsozialarbeit sind zwei verschiedene Systeme. Die Schule ist sehr geschlossen und funktioniert gut. Die Schulsozialarbeit kommt von aussen und da gilt es abzu-



tasten, wie eine Zusammenarbeit aussehen kann. Man kennt das Feld und die gegenseitigen Ressourcen noch nicht. Im Prinzip sind die Türen offen, aber in der Realisationsphase kann es zu kritischen Anmerkungen von Seiten der Lehrerschaft kommen. Die Lehrpersonen fragen sich, was wir genau machen, was sie nicht auch könnten und wo wir wirklich entlasten. Auf der anderen Seite müssen die Lehrpersonen ihr Engagement zeigen und bereit sein, soziale Probleme nicht einfach an die Schulsozialarbeit abzuschieben, sondern gemeinsam Lösungen zu suchen. Es braucht viel Bewusstseins- und Legitimationsarbeit von Seiten der Schulsozialarbeit. Das ist eine der grossen Aufgaben, damit sie weiterbestehen kann.

Welche Faktoren erachtest du als wichtig, wenn du an die Entwicklung der Schulsozialarbeit in Liechtenstein denkst?

Die Schulsozialarbeit muss vermehrt transparent darlegen, was und wie sie etwas macht. Durch sorgfältige Evaluation wird transparent aufgezeigt, welche Erfolge erzielt wurden und welche kritische Punkte noch bestehen. Präsenz an der Schule ist das A und O der Schulsozialarbeit. Wir müssen in einem funktionierenden System einen Platz finden, ohne jemandem auf die Füsse zu treten. In der Aufbauarbeit ist es sehr schwierig, sich die Nischen zu erobern, allenfalls blinde Flecken aufzudecken und immer wieder darauf hinzuweisen, dass es uns gibt. In Liechtenstein wurden bis anhin wichtige Erfahrungen gemacht. Nun sollte man genau hinschauen, wie es weitergehen soll. Mir fällt auf, dass momentan drei Männer in der Schulsozialarbeit tätig sind. Wünschenswert wäre, dass mindestens eine Frau in das Team kommt. Sie sollen auf Trends reagieren können. In Liechtenstein besteht durch die Kleinräumigkeit eine grosse Chance, flexibel auf aktuelle Themen an den Schulen zu reagieren. Sicher muss auch geprüft werden, ob Ressourcen aus der sozialen Arbeit auch in die Primarschule oder evtl. in den Kindergarten einfliessen

können. Ob das fest stationiert sein muss, lasse ich offen. Tatsache ist, dass Gewalt- oder Integrationsschwierigkeiten oft schon vor der Sekundarstufe beginnen.

Die Schulsozialarbeit reagiert auch auf gesellschaftliche Veränderungen.

Wie soll das Dreieck Schulsozialarbeit – Schule – Elternhaus gestaltet werden?



Die Schulsozialarbeit kann hier wichtige Arbeit leisten, indem sie die verschiedenen Beteiligten zusammenbringt und beginnt, festgefahrene Bilder aufzubrechen. Oft fehlt bei den Eltern das Vertrauen in die Schule. Das überträgt sich natürlich auf die Kinder. Wenn grundsätzlich die Arbeit des anderen geschätzt wird, ist eine ganz andere Zusammenarbeit und Entwicklung möglich. Eltern, Schule und Schulsozialarbeit müssen sich auch gegenseitig in die Karten schauen lassen. Das oberste Ziel ist die Förderung der Kinder. Da kann es nicht sein, dass jeder für sich in seinem System etwas versucht zu flicken. Auch die ganze Elternbildung ist ein Thema, in der die Schulsozialarbeit einen Beitrag leisten kann. Eltern brauchen manchmal einen Anstoss von aussen, damit sie weiterkommen. In Liechtenstein ist es oft verpönt, sich als Eltern «Hilfe von aussen» zu holen.

Was wünschst du dir allgemein für die Zukunft der Schulsozialarbeit in Liechtenstein?

Sie soll ihre Eigenständigkeit bewahren können. In der Schule sind die Lehrpläne längerfristiger angelegt als die Themen und Projekte der sozialen Arbeit. Schulsozialarbeit ist allgemein sehr der Entwicklung und der Zeit unterworfen. Aufgaben können sich sehr schnell verändern. Ich wünsche mir, dass die Schulsozialarbeit in Liechtenstein ihr Potenzial ausnützt und präventiv arbeiten kann. Bis anhin waren wir fast nur als «soziale Feuerwehr» tätig. Mein grösster Wunsch ist, dass die Schulsozialarbeit in Liechtenstein mit der Zeit gehen und auf die Themen der Zeit reagieren kann. ■

Die «Kleinschule Planken» ist erfolgreich gestartet

Teil der «Kleinschule Planken» ist die Basisstufe, in der in diesem Schuljahr die Unterrichtsarbeit mit den Kindern aufgenommen wurde. Die Kindergärtnerin Monika Werder und die Primarlehrerin Esther Felder führen im Teamteaching die Kindergartenklassen (Gruppe a und b) und die erste Klasse (Gruppe c) mit 21 Kindern in einer gemeinsamen Klasse.

 **Maria Kaiser, Projektleitung**
 **Gemeindearchiv Planken**
Liechtensteiner Vaterland

Intensive Vorbereitung

Die Vorbereitungsarbeiten zum Start der Basisstufe waren für die beiden Lehrpersonen sehr intensiv. Sie setzten sich schon längere Zeit mit dieser Thematik auseinander, besuchten spezielle Weiterbildungen, z. B. zum Teamteaching und zum Mathematiklernen in der Basisstufe. Ebenfalls besuchten sie die «Netzwerkveranstaltungen Basisstufe» des Kantons St. Gallen, in denen auch Weiterbildungen zu den Themen Spiel, «Kompetenzraster Deutsch» und vieles mehr angeboten wurde. Ausserdem hospitierten sie in verschiedenen Basisstufen. Derzeit besuchen sie eine Weiterbildung zum Thema Bubenarbeit, da es sehr viele Buben in der Basisstufe in Planken hat. Ebenfalls wurde regelmässig



Kleinschule Planken Erfolgreicher Start des Projekts.

in der Projekt- und Begleitgruppe gearbeitet.

Räumlichkeiten

Eine wichtige Thematik war die Raumeinteilung in der Basisstufe allgemein und wie diese in Planken aussehen soll? In den Sommerferien sind die Lehrpersonen nun in die Räumlichkeiten der Basisstufe in Planken umgezogen. Sie bestehen aus zwei sehr schönen, hellen, grossen Klassenzimmern und einem Gruppenraum. Im ersten Klassenzimmer gibt es Spiele und Unterrichtsmaterialien für Deutsch, die Puppenecke, Materialien für das Rollenspiel und den Morgenkreis. Die Sprache steht hier im Vordergrund. Im zweiten Klassenzimmer gibt es vor allem Bau- und Konstruktionsmaterial, verschiedene Farben zum Malen, Werkmaterialien, weiteres Spiel- und Lernmaterial für Mathematik.

Der Gruppenraum dient vor allem zum Lesen und der Arbeit am Computer. Die geschmackvolle Einrichtung und das Angebot an Spiel- und Lernmaterialien laden die Kinder ein zum Spielen und Lernen.

Altersdurchmisches Lernen

Das altersdurchmischte Lernen so zu gestalten, dass die Kinder optimal ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechend gefördert werden können, stellt einen hohen Anspruch an die Lehrpersonen. Diese Herausforderung haben Monika und Esther angenommen. Voller Elan erzählen sie mir bei unserem ersten Treffen nach den Sommerferien, wie es ihnen in der Anfangszeit in der Basisstufe ergangen ist. Die Spannung war jeden Tag sehr gross. Besonders die Sequenzen, bei denen alle Kinder durchmischte werden oder wo eine der beiden Lehrpersonen mit allen



Esther Felder *Lehrerin*



Jessica Beck



Pascal Beck



Santjago Biedermann



Virginia Feger



Angela Kuster

Kindern arbeitet, beschreiben sie als sehr spannend und anspruchsvoll, da diese Arbeit neu ist. Sie reflektieren oft über ihre Arbeit und beraten und unterstützen einander gegenseitig.

In der Basisstufe herrscht eine ruhige Atmosphäre, in der die Kinder sehr gut arbeiten können. Die Kinder fühlen sich hier sichtlich wohl. Besonders spannend ist es, wenn die Türen offen sind. Da sitzen einige Kinder und lesen und schreiben. Daneben spielen andere Kinder in der Puppenecke oder haben sich für ein Rollenspiel verkleidet. Es ist dabei sehr ruhig und die Kinder lassen sich voneinander nicht stören. Kinder der Gruppe c spielen in der Bauecke, während Kinder der Gruppen a und b stolz am Rechenmäppchen arbeiten, das sie sich bei der Primarlehrerin geholt haben. Da gibt es ein junges Kindergartenkind, das offen-

sichtlich täglich zum Lesen zu den Erstklässlern sitzt. Unkompliziert holen sich die Kinder aller Altersstufen bei beiden Lehrpersonen Hilfe.

Der Morgenkreis ist ein fester Bestandteil im Tagesablauf. Hier treffen sich alle Kinder und arbeiten zum gemeinsamen Thema. In der Anfangszeit sind alle Kinder für einen Teil der Unterrichtszeit mit einer oder beiden Lehrpersonen zusammen und werden altersdurchmischt gefördert. Das Ziel der beiden Lehrpersonen ist, die Förderung in der altersdurchmischten Gruppe sukzessive zu erhöhen.

Altersdurchmischung heisst einerseits, die Kinder gemeinsam an etwas arbeiten zu lassen, andererseits heisst es aber auch, gemeinsame Sequenzen zu planen, in denen die Anforderungen unterschiedlich sind.

So wird beispielsweise das Märchen «Der Wolf und die sieben Geisslein» allen Kindern erzählt. Einige Kinder formen danach mit Knete sieben Geisslein, andere Kinder zählen bis sieben oder hüpfen. Wieder andere Kinder rechnen bis sieben. Wichtig ist auch, dass die Kinder voneinander lernen können, und dabei darauf geachtet wird, dass nicht nur immer die Kleineren von den Grösseren lernen, sondern auch umgekehrt. Beispielsweise haben die Kinder der Gruppen a und b das korrekte Auftischen in Zusammenhang mit dem Märchen «Schneewittchen und die sieben Zwerge» geübt. Nun sind sie so weit, dass sie es den Kindern der Gruppe c beibringen können.

Eine wichtige Arbeit der Lehrpersonen ist auch die genaue und differenzierte Beobachtung der Kinder. Zukünftig sollen in der Gruppe a und b nicht nur «Kindergärtler» und in der Gruppe c nicht nur «Erstklässler» sein. Nach den Herbstferien sollen die Kinder in Lerngruppen eingeteilt werden, das heisst, die Gruppen a bis c werden nach dem entsprechenden Entwicklungsstand der Kinder gebildet.

Die Anfangsarbeit in der Basisstufe ist für die Lehrpersonen sehr anspruchsvoll. Das Strahlen und die Offenheit der Kinder und Lehrpersonen der Basisstufe Planken spiegeln jedoch den Erfolg der bisherigen Arbeit. ■

Werkklasse – ein neues Pilotprojekt

Das Schulamt und das Amt für Berufsbildung haben im Auftrag der Regierung die Werkklasse am Freiwilligen 10. Schuljahr gestartet. Das Pilotprojekt hat erfolgreich begonnen.

 Albert Eberle



Parcours der Bergrettung *Die Grenzen ausloten.*

ich – du – wir

In der ersten Schulwoche absolvierten die Jugendlichen der Werkklasse eine Projektwoche im Jugendhaus Malbun. Das soziale Denken und Erlebnisse in der Gruppe wurden in diesem Motivationsseminar gefördert. In einem waghalsigen Parcours, vorbereitet und durchgeführt von der Liechtensteinischen Bergrettung, konnten die Jugendlichen ihre Grenzen ausloten. In Workshops wurde das Selbstvertrauen gefördert und die verbale und nonverbale Kommunikation geübt. Wir stellten die Forderung auf, dass

die Jugendlichen lernen, Anstand zu haben und gewillt sind, ein positives Arbeitsverhalten an den Tag zu legen. Das Umsetzen dieser Vorgaben hat positive Erlebnisse gebracht.

Einsatz für Tiere

In der zweiten Woche haben die Schülerinnen und Schüler der Werkklasse in Zusammenarbeit mit der Liechtensteinischen Gesellschaft für Umweltschutz neuen Lebensraum für Störche geschaffen. Die Arbeit im Eschner Bannriet hat alle zusammengeschweisst.

Geschichts- lehrbuch

Im Januar 2006 hat die Regierung eine Arbeitsgruppe eingesetzt mit dem Auftrag, ein Konzept für «ein Geschichtsbuch (Arbeits- und Lesebuch für die Sekundarstufe I) zur Geschichte Liechtensteins von 1900 bis in die Gegenwart und für einen Quellenband» zu entwickeln.

Nach Kenntnisnahme des Konzeptes hat die Regierung am 29. August die Erstellung des Geschichtslehrmittels definitiv beschlossen. Wie der Vorgängerband «Brücken zur Vergangenheit» soll auch das neue Lehrmittel nicht nur als Unterrichtsmittel konzipiert werden, sondern ein breites Publikum ansprechen. Um die Lehrpersonen beim Einsatz des Lehrmittels im Unterricht zu unterstützen, sollen zusätzlich Begleitmaterialien für den Unterricht erarbeitet werden.

Der Autor bzw. die Autorin soll bei der Verfassung des Lehrmittels von einer Arbeitsgruppe begleitet und unterstützt werden. Die Begleitmaterialien sollen parallel dazu von einer Arbeitsgruppe mit Lehrpersonen aus der Sekundarstufe I entwickelt werden. Vorgesehener Start für die Arbeiten am Lehrmittel mit dem vorläufigen Arbeitstitel «Brücken zur Vergangenheit II: Liechtenstein im 20. Jahrhundert. Texte, Bilder, Quellen» ist Jahresbeginn 2007.

Helmut Konrad



Bannriet Eschen In Verantwortung für die Umwelt gemeinsam in der Natur unterwegs.

Den Jugendlichen wurde in diesem Projekt die Gelegenheit gegeben, Verantwortung für eine Aufgabe zu übernehmen, Arbeiten pflichtgemäss auszuführen und eine dafür nötige Ausdauer an den Tag zu legen.

Basiskurs Holzverarbeitung

Bis zu den Herbstferien absolvieren die Jugendlichen der Werkklasse einen vierwöchigen Einführungskurs im Ausbildungszentrum für Schreiner. Johannes Weisstanner, Schreinermeister und Kursleiter, vermittelt die Grundfertigkeiten der Holzbearbeitung. Neben der Einhaltung von

Unfallverhütungsmassnahmen wird besonderes Merkmal auf die Grundschulung des Arbeits- und Sozialverhaltens gelegt werden. ■

Evaluationsbericht über die reformierte Oberstufe am LG

Im Schuljahr 2001/02 wurde am LG mit der reformierten Oberstufe gestartet. Seither haben die Schülerinnen und Schüler durch die Wahl eines Profils (Lingua; Neue Sprachen; Wirtschaft und Recht; Kunst, Musik und Pädagogik; Mathematik und Naturwissenschaften) sowie die Belegung von Wahlpflichtfächern, Wahlpflichtkursen und Wahlfächern die Möglichkeit, ihre Schullaufbahn selbst mitzugestalten.

 Helmut Konrad

 Brigitt Risch

Beschluss einer Evaluation

Nachdem der erste Jahrgang die Matura am Ende des Schuljahres 2004/05 abgeschlossen hatte, hat die Regierung beschlossen, die reformierte Oberstufe zu evaluieren. Als Verantwortliche wurden das Schulamt und das Rektorat des LGs bestimmt. Die wissenschaftliche Begleitung des Projektes erfolgte durch das Institut für Wirtschaftspädagogik der Universität St.Gallen.

Grundlage für den Bericht bildete nach dem erstellten Projektplan eine Schülerinnen-/Schüler-Befragung der ersten beiden Maturajahrgänge 2005 und 2006 sowie eine schriftliche Be-



Evaluation Schülerinnen und Schüler wurden miteinbezogen.

fragung der Lehrpersonen. Die Lehrpersonen-Befragung wurde vertieft durch eine schulinterne Veranstaltung mit allen Lehrpersonen.

Ergebnisse der Evaluation

Im Gesamtbericht an die Regierung vom Juli 2006 sind Ergebnisse zusammengestellt und zu Gesamtaussagen verdichtet, die verschiedene Problemfelder aufzeigen.

Ein solches Problemfeld ist die Stundentafel. Die Fächeranzahl wird von vielen als zu hoch betrachtet. Durch die Erhöhung der Anzahl Fächer wurde in vielen Fächern die Lektionenanzahl gekürzt. Einzelne davon sind ausserdem von einem Unterbruch betroffen, in dem sie beispielsweise in einem Schuljahr gar keine Lektionen haben. Ebenfalls als störend empfunden wird die Tatsache, dass es Fächer gibt, die mit nur einer Jahreslektion geführt werden. Die Kürzung der Lektionenanzahl in verschiedenen Fächern, verbun-

den mit der Reduktion der gymnasialen Ausbildungsdauer von 13 auf 12 Jahre, hat zu teilweise stark überladenen Lehrplänen geführt, weil bei der Ausarbeitung der Lehrpläne immer auch das Erreichen der allgemeinen Studierfähigkeit im Vordergrund stand. Da alle Fächer zudem zu Promotionsfächern wurden, wird von vielen die Belastung der Lernenden als zu gross eingeschätzt.

Ein weiteres Spannungsfeld bildet der Anspruch einer breiten Allgemeinbildung einerseits und der Möglichkeit andererseits, durch eine stärkere Differenzierung der Profile den Begabungen und Neigungen der Studierenden mehr Rechnung tragen zu können. So stellen einzelne fest, dass sich die Profile zu wenig voneinander unterscheiden, andere wiederum stören sich daran, dass durch die Profilbildung die allgemeine Studierfähigkeit nicht mehr gewährleistet sei.

Weitere Problembereiche sind die unterschiedlichen Anforderungen bei den Wahlpflichtkursen, die zu geringe Bedeutung des fächerübergreifenden Unterrichts, der Bereich der Facharbeiten sowie die Bildung von Fächergruppen bei der Errechnung der Maturanote. Eine grosse allgemeine Unzufriedenheit wird bezüglich der räumlichen Situation am Liechtensteinischen Gymnasium geäussert.

Vorgeschlagene Massnahmen

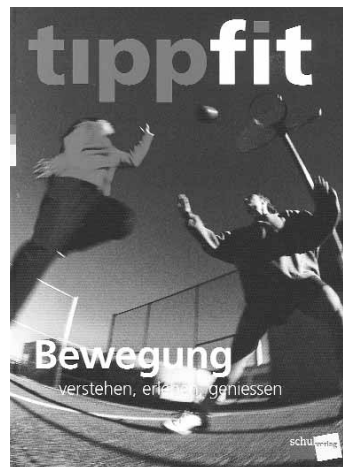
Bezüglich der oben dargestellten Problembereiche werden folgende Massnahmen vorgeschlagen:

- Anpassen der Stundentafeln: Reduktion der Fächeranzahl, kein Unterbruch von Fächern über längere Zeit, keine «Ein-Stunden-Fächer» mehr
- Kritische Reflexion des geforderten Anspruchsniveaus im Unterricht und bei den Prüfungen sowie kritisches Überprüfen der Auswahl und Gewichtung der Lernziele, dort wo Stoffdruck herrscht
- Thematisieren und Ausgleichen von Lernanforderungen zwischen den Fächern, besonders im Bereich der Wahlpflichtkurse; Bereinigen von zu unterschiedlichen Leistungsanforderungen
- Prüfen der Bewertung der Facharbeiten
- Erweiterung der Methodenvielfalt im Unterricht und Bemühen um Interdisziplinarität

Weiteres Vorgehen

Bis zum Ende des Schuljahres 2006/07 soll nun in einem nächsten Schritt auf verschiedenen Ebenen geklärt werden, welche Änderungen vorzuneh-

tippfit – Bewegung verstehen, erleben, geniessen



«tippfit» ist ein Arbeitsbuch für die Unterrichtsbereiche Sport und Gesundheitsförderung, darüber hinaus aber auch ein Ratgeber für alle Aspekte der Bewegung. Zielpublikum sind primär Jugendliche zwischen 13 und 20 Jahren. «tippfit» regt zu mehr, zu bewussterer und zu gezielterer Bewegung an, fördert eigenständiges und selbstbestimmtes Lernen und stellt die Eigenverantwortung für das persönliche Bewegungsverhalten ins Zentrum.

Ziel dieses Arbeitsbuches ist es, mit wenig Aufwand die Gesundheit zu fördern und beizubehalten, den Körper und Geist leistungsfähiger zu

machen und die Lust auf mehr Bewegung zu wecken. Bereits bei einer Stunde Bewegung täglich können bei Kindern und Jugendlichen wesentliche Gesundheitseffekte erwartet werden. Das Buch animiert zu Bewegung: im Alltag, in der Schule, beim Lernen, im Sportunterricht, in Spezialwochen der Schule oder einfach dort, wo man sich gerade aufhält. Mit Hilfe von Selbsttests, Checklisten, Porträts von Jugendlichen und zahlreichen Karikaturen wird das Buch zu einem Hilfsmittel für die persönliche Standortbestimmung. Das Arbeitsbuch enthält Übungen und Bewegungstipps, welche überall durchgeführt werden können.

Die Autoren möchten mit diesem Arbeitsbuch die Bewegung im Alltag mit Spass verbinden und gleichzeitig auch den Schülern und Lehrern aufzeigen, wie man mit wenig Aufwand gesund leben kann.

Imhof, Christine; Partoll, Alexa; Wyss, Thomas: tippfit. Bewegung verstehen, erleben, geniessen. Schulverlag, Bern 2006, CHF 18.– (Schulpreis) ISBN: 978-3-292-00416-1

men und welche Massnahmen einzuleiten sind. Zusätzlich müssen die allenfalls notwendigen rechtlichen Anpassungen vorbereitet werden.

Ziel ist es, die überarbeitete reformierte Oberstufe schrittweise einzuführen und im Schuljahr 2007/08 mit der ersten Oberstufenklasse zu

beginnen. Dieser Zeitplan ist sehr ehrgeizig. Sollten sich tiefer greifende Änderungen aufdrängen, müsste auch Rücksprache mit der Eidgenössischen Maturitätskommission genommen werden, um die «Anerkennung» der Matura am Liechtensteinischen Gymnasium auf keinen Fall zu gefährden. ■

Pensionierungen

Wir wünschen allen, die mit diesem Schuljahr in den Ruhestand treten, für die neue Lebensphase eine erfüllte Zeit, vor allem Gesundheit und Musse für die Wahrnehmung der ausserberuflichen Interessen.

➡ Silvia Holzer



Thomas Batliner

Er unterrichtete am Gymnasium ab dem Schuljahr 1983/84 die Fächer Englisch und Französisch. Es war ihm immer ein besonderes Anliegen, den Lernenden auch Werte und Grundhaltungen vorzuleben und zu vermitteln. Thomas Batliner übernahm auch zusätzliche Aufgaben für die Schulgemeinschaft. So hat er unter anderem über viele Jahre hinweg die Aufgaben als Fachschaftsleiter innegehabt, als Redaktor des Mitteilungsblattes LGnachrichten gewirkt oder sich massgeblich für den Auf- und Ausbau der Schulbibliothek eingesetzt. In seinem ganzen Wirken hat er sich stets durch seine Kompetenz und Zuverlässigkeit, aber auch durch seine Bescheidenheit ausgezeichnet.



Elvira Della Volpe

Sie begann 1967 an der Primarschule Triesen. Ab 1971 war sie als Aushilfe an verschiedenen Primarschulen, in der Oberschule und der Hilfsschule tätig. 1975 bis 1980 arbeitete sie an der Primarschule Mauren, wo sie 1990 erneut begann und bis heute unterrichtete. Ihre Erziehungsziele: «Stark machen fürs Leben», «Bildung von Klassengemeinschaften», «Herzensbildung» und «Schülerinnen und Schüler fördern und fordern». Mit diesen Leitlinien war sie für die Schülerinnen und Schüler, für das Team der Primarschule Mauren und für die Eltern in ihren pädagogischen Absichten ein grosses Vorbild.



Ludwig Giesinger

Zehn Jahre war Ludwig Giesinger als Schwimmlehrer an den Primarschulen und Kindergärten des Liechtensteiner Unterlandes tätig. Sein offener Zugang zu den Kindern und sein grosses Engagement in allen Belangen des Schwimmunterrichts sind die Basis für seinen erfolgreichen Unterricht.



Lorenz Hasler

Die Tätigkeit als Lehrer begann im Jahr 1967 an der Primarschule Balzers. 1970 wechselte er an die Primarschule Ruggel, wo er während 21 Jahren unterrichtete. Seit 1991 unterrichtete Lorenz Hasler an der Primarschule Gamprin. Er hat massgeblich in Schulentwicklungsprojekten mitgewirkt, insbesondere bei der Entwicklung der Beurteilung. Sein grosses Engagement galt einem sozialen Schulsystem. Er hat sich immer für sozial benachteiligte Schülerinnen und Schüler eingesetzt.



Elsbeth Lenz

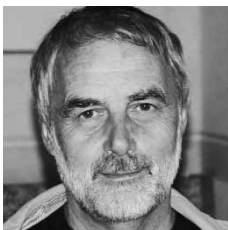
Sie begann ihre Lehrtätigkeit im Jahr 1967 an der Primarschule Vaduz-Äule und wechselte dann für ein Jahr an die Primarschule Gamprin, bis sie 1969 wiederum an die Primarschule Vaduz-Äule zurückkehrte. Seit 1990 war Elsbeth Lenz an der Primarschule Nendeln tätig. Sie hat während ihrer 30-jährigen Tätigkeit im liecht. Schuldienst einige pädagogische Neuerungen mitgestaltet. Ihren Beruf hat

sie mit Engagement, Herzlichkeit und Wohlwollen ausgeübt. Die Elternarbeit hatte einen grossen Stellenwert und es lag ihr viel daran, den Gemeinschaftssinn unter den Schülerinnen und Schülern zu fördern und zu stärken.



Werner Marxer

Er begann 1968 an der Primarschule Schellenberg und blieb dieser Gemeinde während 38 Jahren treu verbunden. Die Anstellung als Lehrperson beinhaltete damals auch die Organistenstelle, welcher er bis heute gerne nachkommt. Musik ist und bleibt seine grosse Leidenschaft und Stärke. Pädagogisch legte Werner Marxer grossen Wert auf die soziale Zugehörigkeit und gute Befindlichkeit seiner ihm anvertrauten Kinder.



Helmuth Marxer

Im Jahre 1967 begann seine Lehreraufbahn an der Primarschule Balzers. Im Frühjahr 1973 wechselte er an die Oberschule Vaduz, wo er bis

heute tätig war. Helmuth Marxer war massgeblich am Aufbau der damals neuen Schulart beteiligt. Sein besonderes Engagement galt einem sozialen Schulsystem, das der Integration der schulleistungsschwächeren Schülerinnen und Schüler Rechnung trägt. Ausserschulische Aktivitäten im Bereich Umweltschutz konnten auch immer wieder im Unterricht thematisiert werden.



Zita Schatz

Sie begann ihre Lehrtätigkeit in Liechtenstein 1970 an der Primarschule Nendeln, wo sie bis 1973 unterrichtete. Seit 2001 war Zita Schatz an den Oberschulen Triesen und Vaduz als Lehrerin für spezielle Förderung tätig. Sie hat die sicher oft nicht leichte Aufgabe übernommen, schulleistungsschwachen Kindern grundlegende Kenntnisse beizubringen. Sie war für diese Kinder nicht nur Lehrerin, sondern Betreuerin und Ansprechpartnerin in verschiedensten Situationen.

Pensionierungen im Schulamt

Josef Eberle

Er war seit 1963 Lehrer und Schulleiter-Stellvertreter an der Primarschule Triesen. Josef Eberle ist der Begründer und langjährige Leiter der Didaktischen Medienstelle (DMS), ausserdem Kursleiter in der Lehrerweiterbildung sowie Betreuer des Walser-Archivs der Gemeinde Triesenberg.

Helen Marxer

1971/72 war Helen Marxer als Aushilfe an verschiedenen Primarschulen tätig. 1972 bis 1976 unterrichtete sie an der Primarschule und an der Oberschule in Vaduz. Seit 1976 leitet Helen den Amtlichen Lehrmittelverlag im Schulamt.

Ferdinand Nigg im Kunstmuseum und im Landesmuseum



Christina Jacoby



Kunstmuseum
Liechtenstein



Ferdinand Nigg neu entdecken Workshop zu den Ausstellungen im Kunstmuseum und im Landesmuseum.

Anmeldung von
Schülergruppen
und Führungen:
Kunstmuseum
Liechtenstein
Christina Jacoby
+423 235 03 00
kunstvermittlung@
kunstmuseum.li

Führungen durch
beide Ausstellungen
(mit Praxis; ca.
2 Std.): CHF 95.–

Der Eintritt für
Kinder- und Schüler-
gruppen ist gratis.

Ferdinand Nigg neu entdecken!
Dem bedeutendsten Liechtensteiner
Künstler im 20. Jahrhundert spüren
zwei Ausstellungen in Vaduz nach.
Sie zeigen Nigg (1865–1949) als
Sammler, Künstler und Lehrer.
Im Liechtensteiner Landesmuseum
ist die Sammlung von Ferdinand Nigg
zu sehen. Sein breites Interesse galt
Büchern, Möbeln, Grafiken, Trach-
ten, Stoffen uvm. Hier wird deutlich,
dass seine Sammlung Inspiration für
sein künstlerisches Schaffen war.
Sein Wirken als Künstler und Lehrer

zeigt die Ausstellung im Kunstmuseum
Liechtenstein bis 7. Januar 2007.
Hier ist anschaulich die Vielfalt seines
gestalterischen Werks präsentiert:
Bucheinbände, Kissen, Teppiche,
Textilwürfe, Grafiken ... Ferdinand
Nigg, der beispielhafte textile Arbei-
ten entwickelte und sie selbst stickte,
gilt als reformerischer Lehrer.

In Führungen für Kinder und
Jugendliche wird Ferdinand Niggs
Sammlung und Werk lebendig und
aktiv vermittelt.